



03 | August 2020

SPECHT

Informationszeitung des Bergwaldprojekts

Thema | 03

Frauen im Wald

Projekte | 08

30 Jahre Bergwaldprojekt
im Kanton Uri

Portrait | 09



Saskia Mäder



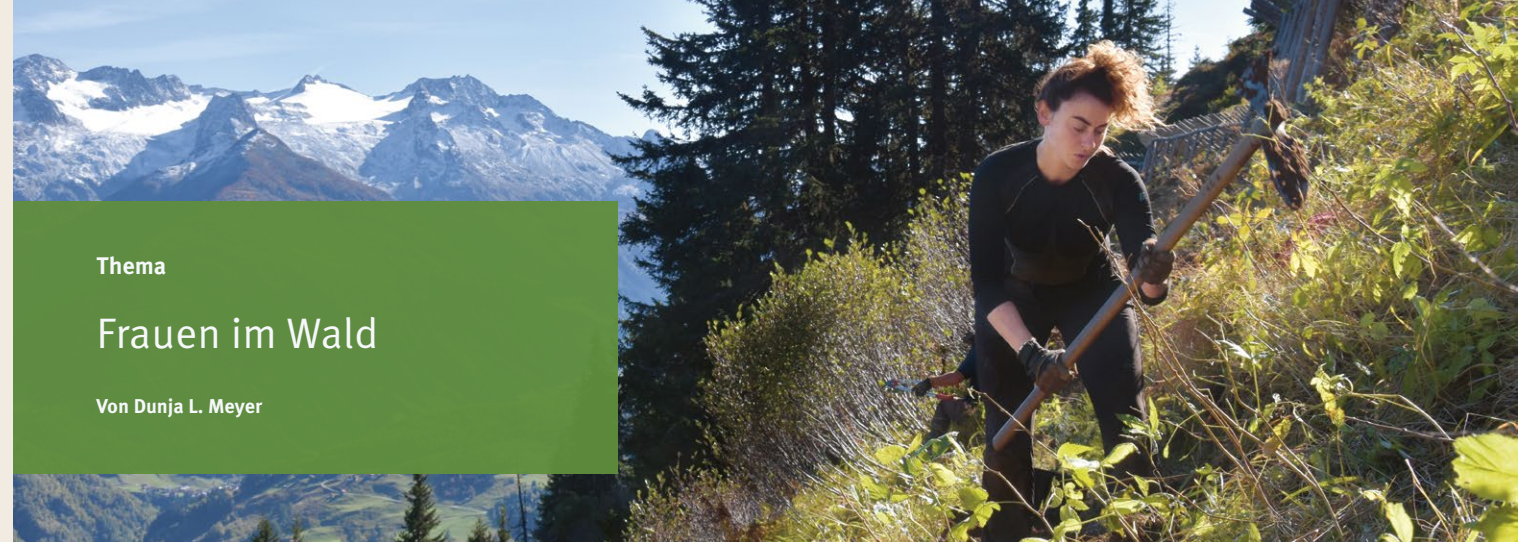
Der Einfluss von Frauen auf die Gesellschaft, Wirtschaft und Politik nimmt stetig zu. Noch nie haben die Frauen so viele Wahlmöglichkeiten gehabt wie heute. Und viele von uns wagen es und steigen in die typischen männerdominierten Berufe ein. Der Forstberuf ist definitiv einer von ihnen.

Wir möchten Sie mit diesem Specht dazu einladen, unter der Rubrik «Thema» spannende Geschichten von fünf Frauen im Forstberuf zu lesen und erfahren, wie ihr Alltag aussieht. Unter «Projekte» stellen wir das Projekt Uri vor, das seit 17 Jahren von einer Frau geleitet wird. Und das «Portrait» wird über eine junge Frau geschrieben, die beim Bergwaldprojekt ein Praktikum macht. Die genannten Beispiele sind nur ein kleiner Teil der Frauen im Bereich der Forstberufe.

Beim Bergwaldprojekt ist heute die Hälfte des Personals und Teilnehmenden weiblich. Es sind Gruppenleiterinnen, Angestellte der Geschäftsstelle, Köchinnen und Geschäftsführerinnen. Und das freut mich persönlich als erste weibliche Stiftungsratspräsidentin sehr.

Allen Lesern wünsche ich eine spannende Lektüre. Lassen Sie sich in die spannende Welt der Frauen im Wald entführen.

Dagmar Varinska
Präsidentin des Stiftungsrates



Thema

Frauen im Wald

Von Dunja L. Meyer

In der Schweiz lag 2016 der Frauenanteil in den Forstbetrieben im niedrigen einstelligen Bereich, in Forstbehörden bei etwa 10 Prozent. Beim Bergwaldprojekt sind gut die Hälfte der Projektleitenden Frauen. An dieser Stelle möchten wir ein paar Frauen vorstellen, die sich für einen Beruf im Forstbereich entschieden haben.



Anna Schmidt

Jahrgang: 1991

Beruf: Försterin

*Beim Bergwaldprojekt:
Ehemalige Praktikantin,
ehemalige Freiwillige,
Projektleiterin (Försterin)*

Wie ist dein beruflicher Werdegang?

Ich bin quasi eine Quereinsteigerin. Ursprünglich komme ich aus dem Bereich der Zahnmedizin und habe mich im Jahr 2015 dazu entschieden meinem Drang zur Natur zu folgen und begann mein Forstwirtschaftsstudium. Zwei Jahre später absolvierte ich ein

Praktikum nicht nur beim heimischen Förster, sondern auch beim Bergwaldprojekt. Diese spannende Zeit führte dazu, dass ich ein Jahr später den Sommer über als Projektleiterin beim Bergwaldprojekt den Wald unsicher machte.

Was machst du hauptsächlich für Arbeiten in deinem Beruf?

Das Aufgabengebiet ist sehr weit gefächert und geht von der Projektplanung, über das Betreuen der Teilnehmenden in den Projektwochen bei forstlichen Arbeiten, bis hin zum Sägen mit der Motorsäge.

Wolltest du schon immer im Wald arbeiten?

Wahrscheinlich schon. Wirklich bemerkt habe ich dies allerdings erst vor 6 Jahren.

Gibt es da Vorteile als Frau?

Wenn ja, habe ich diese Vorteile bis jetzt noch nicht erlebt.

Gibt oder gab es auch Nachteile?

Ich kann nicht sagen, dass ich im Vergleich zu meinen männlichen Kollegen Nachteile in meinem Beruf habe. Wir sind ein Team, in dem alle gleich behandelt werden und jeder anpacken muss. Mit Seidenhandschuhen wird man als Frau aber definitiv nicht angefasst und das ist auch gut so.



Willst du sonst noch etwas dazu sagen?

An alle Frauen da draussen, die sich noch unsicher sind, ob sie in den Forstberuf gehen sollen: Ich kenne viele Frauen, die z.B. Angst davor haben mit einer Motorsäge zu arbeiten, dabei kommt es nur auf die Überwindungskraft an. Aus meinen Erfahrungen kann ich bestätigen, dass es bisher jede Frau geschafft hat zu lernen mit der Motorsäge umzugehen, ganz unabhängig von Muskelkraft oder Körpergröße. Es geht heutzutage auch viel um reine Technik. Und so ist es nicht nur bei der Arbeit mit der Motorsäge.



Monika Frehner

Jahrgang: 1961

*Beruf: Forstingenieurin,
Dozentin ETH*

*Beim Bergwaldprojekt:
Ehemalige Freiwillige,
ehemalige Fachbeirätin, Autorin
Specht, Fördermitglied*

Wie ist dein beruflicher Werdegang?

Ich studierte an der ETH Forstingenieurin, 1985 schloss ich mein Studium ab. Danach arbeitete ich Teilzeit als Forschungsassistentin, daneben war ich selbständig tätig. 2000 schloss ich meine Doktorarbeit ab.

Was machst du hauptsächlich für Arbeiten in deinem Beruf?

Heute bin ich immer noch selbständig tätig in meinem Einfraubüro, ich arbeite aber oft mit anderen Büros zusammen. Ich beschäftige mich viel mit Gebirgs- und Schutzwald sowie mit Waldstandortskunde. Zu 20 % arbeite ich an der ETH Zürich und unterrichte Gebirgswaldmanagement.

Wolltest du schon immer im Wald arbeiten?

Ich war immer gerne im Wald, aber als Kind wollte ich eher Lehrerin werden. Als ich dann als Pfadileiterin mit Kindern zu tun hatte machte mir das Spass, viel mit ihnen in der Natur zu unternehmen, ich konnte mir aber nicht vorstellen, ihnen mein Leben lang im Schulzimmer Rechnen und Schreiben beizubringen. In der Kantonsschule war für mich klar, dass ich einen Beruf wollte, der eng mit der Natur zu tun hat und bei dem ich auch draussen Arbeiten kann.

Gibt es da Vorteile als Frau?

Heute ist es an der ETH eher ein Vorteil eine Frau zu sein, wenn man eine Stelle möchte, vor allem in den oberen Bereichen. Da ich aber keine Stelle suche ist das für mich nicht relevant.

Gibt oder gab es auch Nachteile?

Ich war an der Kantonsschule und an der ETH oft die einzige Frau in der Klasse oder im Semester, dadurch war ich sehr exponiert. Für mein Praktikum beim Kreisförster Zofingen wurde ich nur genommen, weil mein Vater in seinem Kreis seine Doktorarbeit gemacht hatte. Beim Gebirgspraktikum im Engadin/Bergell hingegen wurde ich offen empfangen. Nach dem Studium habe ich mich bei zwei Verwaltungsstellen beworben, bei einer wurde ich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Beim Vorstellungsgespräch wurde betont, dass es keine Rolle spiele, dass ich eine Frau sei. Im Gespräch wurde dann ausführlich gefragt, wie ich mich als Frau durchsetzen kann. Ich hatte keine der beiden Stellen bekommen.

Willst du sonst noch etwas dazu sagen?

Nachträglich war das für mich ein Glück, dass ich die Stellen in der Verwaltung nicht bekommen hatte. Ich hatte immer sehr interessante Arbeiten und habe mich deshalb nie mehr für eine Stelle beworben. Es freut mich sehr, dass heute an der ETH etwa gleich viele Frauen wie Männer studieren und dass ich draussen in der Praxis immer mehr Frauen sehe.



Kyra Stolp

Jahrgang: 1994

Beruf: Forstwartin und Forstingenieurin FH

*Beim Bergwaldprojekt:
Projektleiterin (Försterin)*

Wie ist dein beruflicher Werdegang?

Nach der Matur habe ich die verkürzte Lehre zur Forstwartin EFZ angefangen und 2015 abgeschlossen. Direkt im Anschluss war ich an der Fachhochschule und habe berufsbegleitend mein Studium in Waldwissenschaften gemacht. Im Februar 2019 war ich dann fertig. Im Mai kamen dann die ersten Schulprojekte beim Bergwaldprojekt. Wenn ich nicht dort bin, bin ich als Forstwartin in einem Forstbetrieb im Fricktal, wo ich auch während des Studiums schon immer 40 % tätig war, angestellt.

Was machst du hauptsächlich für Arbeiten in deinem Beruf?

Im Forstbetrieb mache ich die klassischen Arbeiten einer Forstwartin – Holzernte, Jungwaldpflege, Pflanzungen, Wildschadenverhütung, Strassenunterhalt oder Naturschutzprojekte. Ich plane gemeinsam mit dem Förster Waldrandaufwertungen, Weiher oder Standorte mit lichten Wäldern. Beim Bergwaldprojekt bin ich als Projektleiterin angestellt. Hier begleite ich hauptsächlich Schulklassen im Wald bei den Arbeiten.

Wolltest du schon immer im Wald arbeiten?

Erst während des Gymnasiums habe ich von der Forstwartlehre erfahren, zufällig und dann wieder vergessen. Im Laufe der Studienwahl ist mir immer klarer geworden, dass ich nicht so recht weiss, was ich studieren soll und überhaupt hatte ich wenig Lust auf ein Studium. Vielmehr wollte ich mal etwas Handfestes arbeiten und nicht immer von meinen Eltern abhängig sein.

Dabei ist mir der Beruf Forstwart wieder eingefallen und aus einem Bauchentscheid heraus habe ich mich um eine Lehrstelle beworben – diese Entscheidung habe ich nie bereut!

Gibt es da Vorteile als Frau?

Um in der Forstbranche arbeiten zu können braucht Frau ein sehr gesundes Selbstvertrauen, was in allen Lebenslagen hilfreich ist. Ich werde von meinen Arbeitskollegen oft für meine genaue Arbeitsweise geschätzt, auch in der Holzerei. Manchmal habe ich das Gefühl, dass einige Forstwarte (Männer) nicht die Motivation und Kreativität aufbringen für die Naturschutzarbeiten. Hier glaube ich, dass ich als Frau im Vorteil bin.

Gibt oder gab es auch Nachteile?

Kräftemässig bin ich den Männern unterlegen, viel kann ich jedoch durch die richtige Technik und Köpfchen ausgleichen. Manchmal muss ich aber auch die Grösse haben, es den anderen zu überlassen, vor allem beim Tragen und Anwenden von schweren Maschinen oder Material. Zudem muss man sich als Frau immer ein bisschen beweisen, bevor man als vollwertige Arbeitskraft akzeptiert wird. Das finde ich sehr schade, weil ich oft höre, dass jene Männer, die eine Frau im Team haben, eine positive Veränderung des Teamklimas bemerken. Schlechte Erfahrungen mit einer Frau in einem Betrieb werden leider oft verallgemeinert auf Frauen, bei schlechten männlichen Lehrlingen wird dies nicht gemacht.

Willst du sonst noch etwas dazu sagen?

Manchmal finde ich es komisch über «Frauen im Forst» zu reden, schliesslich mache ich wie jeder Mensch auf dieser Welt nur meinen Job. Und wenn ich gefragt werde, ob es nicht zu anstrengend sei für eine Frau, ist meine Antwort – es macht mir Spass, also ist es nicht anstrengend für mich... Tennisspielerinnen fragt man schliesslich auch nicht, ob ihr Beruf zu anstrengend sei. Andererseits ist es ein Thema, dass irgendwie doch aktuell ist, weil immer mehr Frauen in die Forstbranche wollen und es nicht so einfach ist, sich dort einen Platz zu erkämpfen und den Respekt der Männer zu erreichen. Das will ich aber nicht verallgemeinern, es gibt auch viele Betriebe in der Schweiz, die «Neuem» sehr offen gegenüber sind.



© Daniela Kenzler

Sybille Roos

Jahrgang: 1993

*Beruf: Forstwartin und
Umweltingenieurin*

*Beim Bergwaldprojekt:
Ehemalige Praktikantin,
ehemalige Äplerin,
ehemalige Freiwillige,
Projektleiterin (Försterin)*

Wie ist dein beruflicher Werdegang?

Nach der Matura habe ich ein Praktikum beim Forstdienst der Kantone Baselland/Basel-Stadt absolviert, um an der ZHAW in Wädenswil Umweltingenieurwesen studieren zu können. Der Weg führte mich bald zum Bergwaldprojekt, wo ich als Gruppen- und nun auch als Projektleiterin arbeite. Die praktische Arbeit hat mir so gut gefallen, dass ich mich für eine Zweitausbildung als Forstwartin beim Staatsforstbetrieb des Kantons Luzern entschied und im Sommer 2020 meinen Abschluss machen werde.

Was machst du hauptsächlich für Arbeiten in deinem Beruf?

Als Forstwartin arbeite ich praktisch draussen im Wald. Die Arbeiten sind sehr vielfältig und richten sich nach den Jahreszeiten. Im Winter steht die Holzerei im Vordergrund, im Frühling und Herbst werden Jungbäume gepflanzt, im Sommer werden die Pflanzflächen dann von Gras und anderen Konkurrenten befreit und auch die Jungwaldflächen wollen im Herbst/Sommer gepflegt werden. Zudem steigt der Anteil von Arbeiten in Naturschutzgebieten und zur Bekämpfung von Neophyten.

Wolltest du schon immer im Wald arbeiten?

Nach dem Gymnasium bin ich per Zufall immer wieder in der Forstwirtschaft gelandet, aber der Wald als Ökosystem hat mich schon immer fasziniert. Eine praktische Lehre habe ich mir jedoch lange nicht zugetraut und bin nun aber froh, die Ausbildung als Forstwartin absolviert zu haben.

Sie hat mir sehr viele neue Kenntnisse und ein vertieftes Verständnis für den Wald und die Forstwirtschaft verschafft.

Gibt es da Vorteile als Frau?

Das Schöne an meiner Lehrzeit war, dass mein Geschlecht selten im Vordergrund stand, sondern in einem Team arbeiten durfte, welches sich gegenseitig unterstützt und den Schwächeren hilft. Auch mangels Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Forstwartinnen, ist die Frage schwierig zu beantworten.

Gibt oder gab es auch Nachteile?

Körperlich ist eine Frau rein biologisch gesehen eher im Nachteil, da die Arbeit mit grossen körperlichen Belastungen verbunden ist. Aber die körperlichen Voraussetzungen sind bei jeder Frau und auch bei jedem Mann sehr unterschiedlich. Deshalb sollte man sich als Frau nicht abschrecken lassen, sondern den Mut haben und es einfach mal versuchen, wenn das Interesse da ist.

Willst du sonst noch etwas dazu sagen?

Der Anteil von Frauen und Männern bei der praktischen Forstarbeit wird nie ausgeglichen sein. Jedoch ist bestimmt noch viel Frauen-Potential da, denn heutzutage bringt die Arbeit mit Maschinen und das Angebot von vielen interessanten Weiterbildungen bereits grosse körperliche Erleichterung. Schön wäre es auch, wenn junge Frauen nach der obligatorischen Schulzeit die Möglichkeit einer Lehre als Forstwartin in Betracht ziehen würden. Dies bedingt aber von beiden Seiten, den Arbeitgebern und den Frauen, noch etwas mehr Mut.



Anja Lebedicker

Jahrgang: 1992

Beruf: Revierförsterin

*Beim Bergwaldprojekt:
Ehemalige Praktikantin,
ehemalige Freiwillige,
Projektpartnerin*

Wie ist dein beruflicher Werdegang?

Nach meinem Studium der Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement an der TU München arbeitete ich als Projektleiterin beim Bergwaldprojekt. Dabei absolvierte ich noch eine Forstwartlehre bei der Gemeinde Glarus Süd und bin nun Revierförsterin im Sernftal.

Was machst du hauptsächlich für Arbeiten in deinem Beruf?

Ich leite den Forstbetrieb und nehme Aufgaben wie Schutzwaldpflege und Waldpflege allgemein wahr. Der Unterhalt des Wanderwegnetzes und sämtlicher forstlicher Infrastrukturen sowie Öffentlichkeitsarbeit gehören auch dazu. Zudem bin ich Mitglied des Naturgefahrendienstes der Gemeinde.

Wolltest du schon immer im Wald arbeiten?

Ich wusste schon früh, dass es mich beruflich in Richtung Forstwirtschaft zieht. Dass ich einmal in der Praxis landen und ein Revier leiten würde, hat sich jedoch erst mit der Zeit ergeben.

Gibt es da Vorteile als Frau?

Das ist schwierig zu sagen. Es kommt meiner Meinung nach vielmehr auf die eigene Persönlichkeit an, das Geschlecht spielt eher eine untergeordnete Rolle. Manchmal erlebe ich jedoch, dass gewisse «Kunden» mir gegenüber einen weniger rauen Ton anschlagen, als sie es gegenüber einem männlichen Förster machen würden.

In der Forstwartlehre fiel mir auf, dass man als Frau aufgrund der körperlichen Nachteile häufig einmal mehr überlegen muss wie man eine Arbeit ausführen kann. Dies kann auch ein Vorteil sein, da so Muskelkraft gespart und Material geschont werden kann.

Gibt oder gab es auch Nachteile?

Auch diese Frage ist schwierig zu verallgemeinern. Ich persönlich habe vielfach erlebt, dass man sich als Frau mehr beweisen und um Anerkennung kämpfen muss als ein Mann. Zum Teil sind auch noch veraltete Vorurteile in den Köpfen verankert und für manche Menschen ist eine Frau im Wald ein ungewohntes Bild, das sie nicht richtig einordnen können.

Willst du sonst noch etwas dazu sagen?

Ich möchte jede Frau ermutigen einen Forstberuf auszuüben, wenn sie Lust darauf hat. Der Wald braucht gute, motivierte Menschen – egal ob Mann oder Frau.

Projekte

30 Jahre Bergwaldprojekt im Kanton Uri

Seit dreissig Jahren arbeitet das Bergwaldprojekt in verschiedenen Gemeinden des Kantons Uri. Die Arbeiten finden jährlich in Bürglen und Schattdorf statt; ausserdem wurde schon in Erstfeld, Attinghausen, Seedorf und in anderen Gemeinden des Kantons Uri gearbeitet. Seit 2003 werden die Arbeitseinsätze von der Forstingenieurin Moni Hug betreut. Die zweifache Mutter ist im Sommer jeweils mit bis zu 15 Freiwilligen zwei Wochen in den steilen Urner Bergflanken am Arbeiten.

Rund 70 Prozent der Wälder im Kanton Uri sind Schutzwälder. Der Wald schützt die menschliche Infrastruktur vor Naturgefahren wie Lawinen und Steinschlag und ermöglicht es den Menschen in den Tälern zu leben und den Touristen die wichtigen Verkehrswege durch und über den Gotthard zu nutzen.

Neben dem Wald prägt die kleinstrukturierte Landwirtschaft das Landschaftsbild des Kantons. Bereits seit Jahrhunderten haben es die Menschen verstanden, auch an extremsten Lagen Weiden anzulegen und Heu zu produzieren, um ihre Tiere im Winter ernähren zu können. Heute drohen diese ökologisch wertvollen Flächen einzuwachsen, da sie nur mit viel Aufwand bewirtschaftet werden können. Sie sind oft abgelegen und nur zu Fuss erreichbar.

Das Bergwaldprojekt hilft seit dreissig Jahren in enger Zusammenarbeit mit dem lokalen Forstdienst schwer erreichbare Schutzwälder und Kulturlandschaftselemente zu pflegen. An verschiedenen Orten im Kanton werden kleine Waldlichtungen mit der Sense gemäht, damit die Tiere Äsung finden und die jungen Triebe der Bäume im Wald weniger stark beschädigen. Damit kann lokal der Wilddruck reduziert werden.

Nach dreissig Jahren Einsatz im Kanton Uri stellt sich die Frage: braucht es das Bergwaldprojekt auch in Zukunft noch in diesem Kanton? Moni Hug ist überzeugt, dass die Freiwilligen auch in Zukunft einen wertvollen Beitrag zur Pflege der Schutzwälder und der Kulturlandschaft im Kanton Uri leisten. Insbesondere durch die sehr enge Zusammenarbeit und den Austausch mit dem lokalen Forstdienst bekommen die Freiwilligen einen grossen Einblick in die seit Jahrhunderten vom Menschen geprägte und gepflegte Kulturlandschaft. Sie können die Abhängigkeit der Menschen vom Schutzwald auch in Zukunft hautnah erleben. Das Bergwaldprojekt wird dem Kanton Uri in nächster Zeit also erhalten bleiben.

Die Freiwilligen auf einer Wildheuerfläche in Uri.
Das Offenhalten dieser Flächen ist wichtig,
um dem Wild genügend Äsungsfläche zu bieten.
Das Verringert den Wilddruck im Wald.

Portrait

Saskia Mäder

In diesem Jahr portraituren wir junge Menschen, die bei uns im Bergwald gearbeitet haben. Saskia Mäder hat im Rahmen ihres Vorstudienpraktikums die Ausbildungswoche für Gruppenleiterinnen gemacht und wird diesen Sommer als Gruppenleiterin drei Monate fürs Bergwaldprojekt im Einsatz sein.

Saskia, du hast eben die Schule abgeschlossen und bereitest dich auf dein Studium vor. Wofür hast du dich denn entschieden?

Im September beginne ich mein Studium in Umweltingenieurwesen an der ZHAW in Wädenswil. Ich freue mich sehr darauf und habe bereits mein WG Zimmer dort.

Wo warst du denn bislang im Einsatz für's Bergwaldprojekt?

Ich habe meinen Dienst mit einem zweiwöchigen Arbeitseinsatz in Crap Maria im bündnerischen Calancatal begonnen. Dort geht's darum einwachsende Weiden zu öffnen, damit die Geissen dann die Arbeit weiter machen können. Es war sehr spannend dort, weil der Ort ein Trockenstandort mit lokaler Bedeutung ist. Da kommen Förster, Bauern und Umweltschützer zusammen und diskutieren. Doch leider konnten wir da coronabedingt erst eine Woche mit Freiwilligen arbeiten. In Haslen GL wo wir momentan arbeiten, sind wir zu neunt am Wege bauen und Böschungen stabilisieren und das «fägt» schon.

Welche sind denn deine Lieblingsarbeiten?

Mir gefällt's, wenn es abwechslungsreich ist, d.h. wenn wir mehrere verschiedene Arbeiten an einem Tag machen. Da kommt es mir nicht so drauf an, was es ist. Schön ist, immer wieder etwas neues lernen zu können. Ich durfte z.B. lernen mit einem Freischneider zu arbeiten. Das hat total Spass gemacht!

Was willst du denn mal werden?

Das weiss ich noch nicht. Ich arbeite nicht auf ein bestimmtes Ziel hin, sondern lasse mich auf dem Weg durchs Studium inspirieren!

Jahrgang: 1999

Arbeiten beim Bergwaldprojekt: Entbuschen,

Wege bauen, Schlagräumung

Beruf: angehende Studentin ZHAW

Lieblingsbäume: Birke und Lärche im Herbst

Freizeit: Lindy Hop tanzen, Gemüsegarten

pflegen, kulturelle Anlässe besuchen, Spielabende

mit Freunden veranstalten

Saskia in Crap Maria am Adlerfarn entfernen,
um die Weide für die Geissen zu vergrössern



Aktuell

Wie zuverlässig schützt uns der Wald?

Von Lea Bernath, Projektleiterin Schutzwald Kanton Zug, ehemalige freiwillige Gruppenleiterin Bergwaldprojekt

Auf einem Spaziergang erreichen Sie eine Sitzbank mit Blick über das Dorf, im Rücken liegt ein steiler, bewaldeter Hang. Ich bitte Sie, sich umzudrehen und Ihren Blick in den Wald schweifen zu lassen. Es ist gut möglich, dass es sich bei diesem Wald um einen Schutzwald handelt.

Knapp die Hälfte der Wälder in der Schweiz erfüllen eine Schutzfunktion. Das heisst, sie schützen Menschen und Infrastruktur vor Naturgefahren wie Lawinen, Rutschungen, Erosion, Murgängen, Steinschlag und Hochwasser. Darum müssen diese Wälder langfristig stabil und gesund bleiben. Die Waldeigentümer pflegen diese entsprechend und werden dafür von Bund und Kanton finanziell unterstützt.

Damit ein Schutzwald wirkungsvoll vor Naturgefahren bewahrt, gibt es kein Universalkonzept. Je nach Standort und Naturgefahr muss der Wald unterschiedlich bewirtschaftet werden. Grundsätzlich sollte der Schutzwald aus stabilen, standfesten und gesunden Bäumen bestehen und keine grösseren baumfreien Lücken aufweisen. Ein Mischwald mit zwei oder mehr Hauptbaumarten ist ideal, so dass beim Ausfall einer Baumart – sei es aufgrund des Klimawandels oder wegen eines Schadorganismus (z. B. Borkenkäfer) – die verbleibenden Baumarten die Schutzfunktion übernehmen können. Damit der Wald langfristig wirksamen Schutz bietet, braucht es eine ausreichende Waldverjüngung, das heisst, es müssen stets genug junge Bäume nachwachsen. Der Grundsatz ist soweit klar, aber sieht man genauer hin, wird es komplizierter: Was macht man, wenn ein Schutzwald nur aus Fichten besteht? Was für Handlungsmöglichkeiten bestehen, wenn nicht genügend junge Bäume aufwachsen? Wie kann der Wald am wirkungsvollsten vor Steinschlägen schützen? Sollen instabile Bäume entfernt werden, auch wenn dadurch eine grosse Lücke entsteht?

Um diese und weitere Fragen zu beantworten, gibt es in der Schweiz das System der sogenannten Weiserflächen. Dabei handelt es sich um markierte, zirka einen Hektar grosse Flächen, die so gewählt werden sollen, dass alle wichtigen Standorte und Naturgefahren abgedeckt sind. Auch sollten bedeutende waldbauliche Fragestellungen, wie zum Beispiel die Wiederbewaldung einer grösseren Rutschfläche, durch die Weiserflächen abgedeckt werden. Auf diesen Flächen werden Zustand und Entwicklung besonders genau analysiert. Die Baumartenmischung, die Struktur und Stabilität des Bestandes sowie der Zustand der Verjüngung werden beurteilt und die Entwicklung für die nächsten 50 Jahre wird abgeschätzt. Aufgrund dieser Einschätzung wird entschieden, ob und wann ein Eingriff zur Erreichung oder zur Erhaltung der Schutzfunktion nötig ist. Die Förster beurteilen die Fläche regelmässig und dokumentieren Veränderungen. Dadurch kann gezeigt werden, ob Massnahmen wirksam und somit gerechtfertigt sind. Die gewonnen Erkenntnisse dienen der Weiterbildung und dem Austausch aller in der Schutzwaldpflege involvierten Personen.

Der Kanton Zug hat elf Weiserflächen so über das Kantonsgebiet verteilt, dass sie die wichtigsten Waldpflegemassnahmen aufgrund von Standort und Naturgefahr abbilden. Eine Weiserfläche liegt im besonders wichtigen Schutzwald auf der Ostseite des Zugersees, unterhalb eines Felsbandes. Der Wald schützt dort neben Siedlungen auch die Bahnlinie und die Kantonsstrasse vor Steinschlag. Es sollen möglichst viele Bäume wachsen, damit herunterfallende Steine gestoppt werden, gleichzeitig muss aber auch genügend Licht auf den Boden gelangen, damit für die Zukunft junge Bäume aufwachsen können. Vor einigen Jahren löste sich in diesem Gebiet ein grösserer Rutsch. Allmählich wachsen wieder Bäume und Sträucher auf dieser Fläche und durch die Waldpflege wird sichergestellt, dass diese Gehölze stabil aufwachsen und der Wald zukünftig wieder ideal vor Rutschungen und Steinschlag schützt. Nun können Sie sich wieder umdrehen und die Aussicht geniessen.

Dieser Schutzwald über dem Zugersee schützt Siedlungen, die Bahnlinie und die Hauptstrasse Zug – Arth Goldau



Die Arbeit des Bergwaldprojekts wird durch Mitgliederbeiträge, Spenden, Legate und Beiträge von Waldbesitzern ermöglicht.

IBAN CH15 0900 0000 7000 2656 6

Unterstützen Sie uns:
bergwaldprojekt.ch
Vielen Dank!



Danke!

Der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Straubenzell in St. Gallen West sei unser warmer Dank ausgesprochen für die grosszügige Unterstützung!



Die wertvolle Hilfe der Greenstyle-Foundation freut uns sehr. Vielen Dank dafür!



Die konstanten Spenden der Dätwyler-Stiftung haben uns geholfen, 30 Jahre ununterbrochen im Kanton Uri für den Bergwald zu arbeiten. Danke für die wertvolle Hilfe!

DÄTWYLER
STIFTUNG

Dem Lotteriefonds Zürich sei herzlich für die grosse Unterstützung gedankt. Damit bringen wir Zürcher Jugendliche in den Bündner Bergwald. Wir schätzen die Treue sehr!



Kanton Zürich
Lotteriefonds

Bild links: Freiwillige Teilnehmerin
schält in Grabs SG liegengelassenes Holz,
um Borkenkäferbefall zu vermeiden.

Impressum

Herausgegeben vom Bergwaldprojekt (Schweiz)
Erscheint 4 x jährlich | Abo kostenlos, Spende willkommen
Bergwaldprojekt, Via Principala 49, CH-7014 Trin
Telefon +41 81 650 40 40, info@bergwaldprojekt.ch
facebook.com/bergwaldprojekt, www.bergwaldprojekt.ch

Mit kreativer Unterstützung von **MIUX**